



Dein Reich komme!

Monatshefte

herausgegeben vom

Missionsbund 'Licht im Osten' Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

	Seite		Seite
Inhalt: Unser Sylvester- u. Neujahrsgruß	1	Also doch nicht ganz vergessen!	18
Zwei Missionsgleichnisse	3	Missionar Johannes Svensson	19
Das Evangelium im Fernen Osten	8	Pastor Friedrich Bleher	22
An die Schwestern	16	Taevastoda — Himmelsdom	23

Unser Sylvester- und Neujahrsgruß.

„Der Herr ist Gott; Er leuchte uns!“

Psalm 118, 27.

Teure Missionsfreunde! Ein Bekenntnis soll unser arbeitsreiches Missionsjahr abschließen, ein Gebet auf der Schwelle eines neuen die Zukunft einleiten. Wir drücken durch ein alttestamentliches Psalmwort sowohl dieses unser Bekenntnis als auch unser Gebet aus.

„Der Herr ist Gott!“ — das ist das Bekenntnis. In ihm liegt das Höchste, was wir Gott gegenüber als Dank, und das Größte, was wir der Welt gegenüber als Zeugnis zu sagen haben. Eine Übersetzung kann zwar kaum die Wucht und die Klarheit zum Ausdruck bringen, die in dem kurzen hebräischen Satze liegt: **El ist Jahve!** d. h. **Gott ist der Herr!** In einer Zeit, wo heidnische Götter und Götzen um Eingang und Einfluß im Volksleben Israels rangen, da sprach der Glaube: **Allein der Herr der Offenbarung kann Gott sein!**

Es war lange nicht mehr das Bekenntnis aller israelitischen Volksgenossen geblieben. Viele glaubten, daß auch Gott im Leben eines Menschen und eines Volkes zu ersetzen sei. In ihren Herzen loderte nicht mehr das Feuer der Hingabe an den lebendigen Gott. Sie knieten bereits vor fremden Altären und huldigten den heidnischen Landesgöttern. Wer jedoch in jener Zeit Gott in seinem souveränen Walten gesehen, wer ihn in der Offenbarung seines Heiles verstanden, und wer in der eigenen Lebensführung ihn als Trost und Zuflucht erlebt hatte, konnte nicht auf die Suche nach neuen Göttern und Götzen, nach neuen Offenbarungsquellen und Bekenntnissen gehen. Bewußter als je zuvor sprach ihr Glaube, daß nur der Herr allein der Gott ihres Lebens und ihrer Zukunft sein könne.

Das ist auch unser Bekenntnis. Auch unser Missionswerk mit seinen verschiedenen Arbeitszweigen und mit all seinen Mitarbeitern hat im Verlaufe des verflossenen Arbeitsjahres Gott wirklich als Gott erlebt. Wir haben Gott gesehen, wie er uns die Türen öffnete zum Dienst, wie er in den Mitarbeitern die Kraft zur Hingabe wirkte, wie er den vielen Freunden die Freudigkeit zur Fürbitte und zum Opfern erhielt. Uns verlangt nicht nach irgendeinem Ersatz für den Gott, der sich auch uns in seiner Majestät und Kraft, in seiner Durchhilfe und Führung, in seiner Treue und Vergebung offenbarte. Jede einzelne Glaubenserfahrung mit ihm war uns eine neue Bestätigung jenes gewaltigen Zeugnisses der Jahrtausende: **In Ihm ist keine Täuschung!** Unser Dank ist daher das Bekenntnis zu ihm, unsere Liebe Vertrauen zu seinem göttlichen Tun.

„Er leuchte uns!“ — das ist unser Gebet. Gebet ist Abhängigkeit. Moses sprach einst am Berge Sinai: „Wo nicht dein An-

Unsere **Postcheckkonten** lauten:

für **Deutschland**: Berlin 633 26 „**Licht im Osten**“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die **Schweiz**: Nr. III 42 69 Bern, **Missionsbund „Licht im Osten“**, Bern.
für **Holland**: Giro 166 821 „**Licht in't Oosten**“, Sendingsbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningmeester **G. Streithorst**, Weesp, Heerengracht 20.

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. H., Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5,— RM. Bedienungszuschlag 10%. Illust. Prospekt kostenlos. **Missionsbund „Licht im Osten“**, Wernigerode (am Harz)

Wintersport

Söhnen- und Mädchenschule
1150 Meter ü. d. M.

Behagliches Standquartier bei

Fräulein Maria Krocker

Siefhegg

Borat'weg. Haus 5

Auch nach dem Fest

sind Bücher und Kalender wertvolle Geschenke für viele Gelegenheiten
VERSANDBUCHHANDLUNG »LICHT IM OSTEN« IN WERNIGERODE (HARZ)



Arch. Oswald von Geyers

**Fruchtbar und frisch werden
nur jene Diener Gottes bleiben,
die bereit sind zu hören,
wenn ihr Meister redet.**

WISSET IHR NICHT DASS ICH SEIN MUSS IN DEM,
DAS MEINES VINTERS IST? LUK 24B

July 1937 HEIMMOND

SONNTAG	MONAT	DIESE	MITTWOCH	DONNERSTAG	FRIDAY	SONNTAG
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31

Stark verkleinerte Wiedergabe eines Halbmonatsblattes aus dem

Dein Reich komme = Kalender für 1937

Jedes der 24 Blätter, gedruckt auf feinem Tiefdruckarton, ergibt je 1 Bild- u. 1 Spruchpostkarte insgesamt 48 Postkarten. Preis 2 RM.

Verfandbuchhandlung „**Licht im Osten**“ Wernigerode a. H.

gesicht uns vorangeht, so führe uns überhaupt nicht von dannen.“¹⁾ Wenn auch unser Missionswerk nun betend die Neujahrsschwelle betritt, um vertrauensvoll in eine neue, ungewisse, arbeitsreiche Zukunft zu gehen, so bezeugt es damit seine Abhängigkeit von Gott. Denn Abhängigkeit von Gott hat noch nie Menschen in ihrem Dienst und in ihrer Hingabe erniedrigt, sie hat Glaubenswerke noch nie arm und arbeitslos gemacht. Wir schämen uns daher dieser Abhängigkeit nicht, die im Gebet ihren reinsten und tiefsten Ausdruck findet.

Heute ist die allgemeine Weltlage so, daß auch Missionswerke nicht einfach ein Jahr im voraus festlegen können, was sie unternehmen wollen oder was nicht. Zwar sehen sie nach wie vor göttliche Ziele. Vor ihnen liegen auch heute missionarische Aufgaben von größtem Ausmaß. Der Herr hat die Berufung und Sendung seiner Kirche noch nicht zurückgezogen. Welchen Weg jedoch die von Gott berufenen und bisher geeigneten Missionswerke werden gehen müssen, um empfangene Aufträge zu erfüllen, um ihre missionarischen Aufgaben zu lösen, diese Weisung kann ihnen allein von Gott werden. Denn bei Gott ist auch die Zukunft Licht. In seiner Schöpferautorität macht er selbst die Nacht zum Tage. Er ruft Licht aus der Finsternis, er hat Wege auch durch Wasserfluten, er erzielt auch durch kleine Kräfte unberechenbare Wirkungen. Daher das Gebet: „Er leuchte uns!“

Ist Gott wirklich Gott, dann ist er es nicht nur in seinem souveränen Walten innerhalb der Geschichte. Er ist es auch in der Lebensführung jedes einzelnen, der in seiner Mitarbeit steht. Er ist es auch in dem Aufbau seines neuen Tempels, welcher ist die Gemeinde, und in der Vorbereitung und Durchführung seiner Königsherrschaft in den kommenden Zeitaltern. Auf Grund seiner Barmherzigkeit hat Gott zu seiner Stunde auch die Mission „Licht im Osten“ in seine Mitarbeit gezogen. Mehr als eine Gottesmagd, als eine Mitarbeiterin Gottes hat sie nie sein wollen. Wo sie je versucht hat, mehr sein zu wollen, war auch ihr Handeln nur Fleisch, vom Fleisch geboren. Sie möchte daher nur Wege gehen, auf denen ihr Gottes Angesicht leuchten kann. Sie will allein Aufgaben lösen, die Gott ihr anvertrauen konnte. Sie sucht Dienste zu tun, für die sie sich von Gott begnadet sieht. Die Erfüllung dieser ihrer Sehnsucht findet sie nicht in ihrer eigenen Kraft. Sie weiß, daß ihre Stärke nicht in ihrem Wissen, auch nicht in ihrer Erfahrung und auch nicht in ihren mutigen Unternehmungen liegt. Das Geheimnis ihrer Stärke ist trotz ihrer Schwachheit der Herr, der seine Kraft auf dem Boden menschlicher Schwachheit am herrlichsten zu offenbaren vermag.

Bekennend und betend wollen wir mithin auch in Zukunft unseren Weg gehen und unsere Mission erfüllen, insoweit uns

¹⁾ 2. Mose 33, 16.

Bücherbesprechungen.

Lit. Theodor Brandt:

Die Kirche im Wandel der Zeit.

Band IV: Die neue Zeit. MBK-Verlag Gmbh., Bad Salzjungen. 127 Seiten. Kart. RM 3.—, Lwd. RM 4.—.

Was Brandts Bände besonders wertvoll macht, ist die Deutung des kirchengeschichtlichen Geschehens von höherer Warte aus. Wohl bietet er in knapper Form und in historischer Sauberkeit den Geschichtsstoff von den Anfängen der alten Kirche bis zur Neuzeit, aber nicht etwa nur als Historiker, sondern als Theologe, der um eine Neuanwendung der Kirche vom Evangelium her ringt. Spricht er von den Irrungen und von dem Verlagen der Kirche in dem vergangenen Jahrhundert, so tut er es, um die neuen Wege zu zeigen, die für die Kirche in Christus und in seinem Evangelium liegen. Ein wertvolles Weihnachtsgeschenk für Theologen und Reichsgottesarbeiter.

J. Kr.

Neukirchener Adresskalender 1957

(„Der christliche Hausfreund“). Mit biblischen Betrachtungen für jeden Tag, Erzählungen und Gedichten. Im Auftrag und zum Besten des Neukirchener Erziehungsvereins in Verbindung mit einer Reihe von Mitarbeitern herausgegeben von Inspektor H. Dannert f., Direktor Pastor E. Schneider und Pastor J. Haarbeck. Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen (Kr. Moers). Mit farbiger Rückwand nach einem Gemälde von Fritz von Uhde. Einzeln RM 0,90. Buchausgabe in Lwd. geb. RM 1,50. Der Neukirchener Kalender bedarf kaum einer besonderen Empfehlung. Als ein christlicher Hausprediger geht er seit vielen Jahren weit über Land und Meer. Weil er einer großen missionarischen Aufgabe dient, ist sein Inhalt rein erwecklich und erbaulich. Er bietet das schlichte Evangelium dar, und zwar in einer ebenso kernigen wie leichtverständlichen Weise. Daher kommt auch seine große Beliebtheit in unseren christlichen Häusern.

Neukirchener Jugendfreund-Kalender 1957.

Ein täglicher Wegweiser für unsere Jugend. Herausgegeben von Direktor Pastor Schneider. Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen (Kr. Moers). Mit farbiger Rückwand nach einem Gemälde von Rudolf Schäfer. Einzeln RM 0,50.

Der Neukirchener Jugendfreund-Kalender will unsere Kindern das Wort Gottes nahebringen. Mit seinen täglichen, ganz kindertümlichen Betrachtungen spricht er in der Sprache der Jugend zur Jugend. Eine große Anzahl bekannter und bewährter christlicher Jugendbildner und -seelsorger gehören zu den Mitarbeitern dieses Kalenders, der für alle mit Kindern gesegneten Eltern eine willkommene Ergänzung zum Neukirchener Hausfreund-Kalender darstellt.

Glaube und Tat 1957.

56 Seiten, bebildert. Preis RM 0,60. Eichenkrenz-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe.

Das bekannte Jahrbuch des Evangelischen Jungmännerwerkes zeichnet sich gegenüber der landläufigen Kalenderliteratur dadurch aus, daß es

sich in seiner ganzen Ausstattung und im Text ganz besonders an die deutsche Jungmannschaft wendet.

Aus dem Inhalt: Die verunglückte Schneeschuhfahrt, Erzählung von Dr. K. O. Horch; Der letzte Stamm der Germanen kommt zu Christus, von Dr. Erich Stange; Das Marterholz, Erzählung von Erich Schreier; Um den ganzen Mann, von Bundeswart P. Bujh-Witten; Weltweite Bruderschaft, von E. v. Proff; Evangelische Jungmannschaft im Umbruch der Zeit. — Die graphische Ausstattung besorgten Carl Böker und Armin Lämmer.

Helene J. Wolzki:

Der neue Mensch im Rußland von heute.

Dita Nova Verlag, Luzern 1956. 69 S. RM 2.—. „Die führenden Männer (der Sowjetunion) haben behauptet, die Revolution habe ‚neue Menschen‘ geschaffen. Gerade diese Menschen sind es aber, die jetzt und auf immer die Verwirklichung des Kommunismus verhindern werden.“ Dieser Satz bringt die Anschauung der Verfasserin von der russischen Entwicklung auf eine knappe Formel: Alle Brutalität der bolschewistischen Methoden hat es nicht verhindern können, daß sich in Stachanowlern und Stachanowjen, in Gelehrten und Technikern, ja selbst in den gemäßigten kollektivierten Bauern eine Art Führerschicht gebildet hat, der der Stalinismus häufig Konzessionen machen muß und die für sich und ihr Volk einmal ein freieres Rußland erzwingen werden. Die Durchführung dieses Gedankens ist für jeden, der sich mit dem erschlaffenden Schicksal des verjüngten Rußland beschäftigt, höchst interessant zu lesen. Die Verfasserin mißt dabei dem starken Widerstand der russischen Christenheit, einsehlich der evangelischen Russen, große Wichtigkeit bei.

J. M.

Adolf Köberle:

Das Evangelium und die Rätsel der Geschichte.

Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. 1955. 77 S. RM 2.—.

Angesichts der schweren Wege, die Gott oft die einzelnen, die Böker, seine Gemeinde in der ganzen Welt führt, stehen wir vor der quälenden Frage nach dem Sinn all solcher Geschehens. Besonders das Leiden der russischen Märtyrer wird vielen ernsten Christen immer wieder zu wichtiger Ansicht. Da tut uns Adolf Köberles neueste Schrift einen ganz wichtigen Dienst. Nach Ablehnung all der unzulänglichen Versuche, vom Menschen und seiner Welt aus die Geschichte zu deuten, fährt er uns in die Weite und Tiefe der biblischen Offenbarungsgedanken ein. Hier werden Weltanschauung und Weltleid ganz ernst genommen, aber in Christus wahrhaft überwunden. Hier werden die Geheimnisse der göttlichen Weltregierung nicht weggedeutelt — Köberle behandelt sie eindringlich in den Abschnitten „Gnädigung und Gericht“, „Die Herrschaft Gottes und die Macht des Bösen in der Welt“, „Gott und Alltag“ — aber ihr herrliches Ziel umschärft bezugl. Verwirklichung der Gottesherrschaft auf Erden. Auch Sonderfragen, die die Gemeinde immer wieder bewegen, wie die nach „Verwerfung oder Allveröhnung“ erhalten in dieser Schrift eine biblische Antwort. Klärung unseres Denkens und Stärkung unseres Glaubens sind die unmittelbaren Früchte der Vertiefung in diese reiche Gabe des Basler Theologen.

J. M.

eine solche der Herr tun heißt. In diesem Wunsche glauben wir eins zu sein mit all den vielen Freunden, die uns bisher ihr Vertrauen schenkten und mithin betend, tragend und segnend hinter unseren gemeinsamen Aufgaben standen. Ob es unsere inländischen Freunde sind, oder die Freunde der ausländischen Komitees, besonders in der Schweiz, in Schweden und in Holland, wir grüßen alle in herzlichster und in warmer Dankbarkeit für alle empfangene Liebe, für jede uns gewordene Unterstützung und für jeden Ausdruck der Gemeinschaft des Glaubens und der Verbundenheit in dem Herrn.

Vor welche Aufgaben, kleinere oder größere, Gott unser Werk im Verlauf des neuen Jahres stellen wird, werden wir weiter durch unser Missionsblatt mitteilen. Wir hoffen, daß eine wesentliche Verschiebung der bisherigen Aufgaben nicht eintreten wird. Aufgaben, die sich uns mit ihren Räten besonders stark auf die Seele legen, werden wir versuchen, entsprechend zu betonen. Wir bitten daher, das Blatt „Dein Reich komme“ mit seinen Zeugnissen, seinen Mitteilungen und Hilferufen weiter als einen Freund aufzunehmen. Möchte so auch im kommenden Missionsjahr wiederum ein gemeinsamer Dienst geschehen, von dem es am Jahreschluß alsdann aufs neue heißen kann, daß er nicht vergeblich getan worden ist in dem Herrn.

J. Kroeker.

Zwei Missionsgleichnisse.

Von Pfarrer B. Pfister, Bern.¹⁾

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte es auf seinen Acker; welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.

Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es ganz durchsäuert ward.

Matth. 13, 31—33.

Liebe Gemeinde!

„Licht im Osten“, so nennt sich unsere Mission. Licht im Osten —, darin liegt ein großer Trost. Das Licht des Evangeliums in Rußland und seinen Randstaaten ist noch nicht ausgelöscht, das Blut der dortigen Märtyrer wird der Same der Kirche. In dieser festlichen Stunde jagen wir dem Herrn der Kirche Dank, daß er den Leuchter seines Wortes im Osten noch nicht weggestoßen hat, daß sein Licht im Osten noch brennt.

¹⁾ Festpredigt, gehalten bei den Glaubens- und Missionskonferenzen des Missionsbundes „Licht im Osten“, am 27. September 1936 in Bern und am 22. November 1936 in Frankfurt am Main.

In der Sammlung „Das lebendige Wort“ von Jakob Kroeker
erschien als 8. Band

Jeremia

der Prophet tiefster Innerlichkeit
und schwerster Seelenkämpfe

405 Seiten. In Leinen gebunden 6 RM.

Aus einer Vorbesprechung: Hier ist wahrhaft christliche Schau, denn in Kroekers Auslegungen werden alle irdischen Dinge von Gott und vom Ende her gesehen. Aus tiefgrabender Betrachtung der Vergangenheit fallen oft überraschende Streiflichter auf Gegenwart und Zukunft. Die Darlegung bringt die Botschaft Gottes durch den Propheten so zum Ausdruck, daß der Leser nicht nur für sein persönliches Innenleben einen Gewinn hat, sondern auch das Weltgeschehen in Vergangenheit und Gegenwart im Lichte jener Botschaft sieht.

Er sprach zu mir

Biblische Betrachtungen für die stillen Stunden des täglichen Umgangs mit Gott
von JAKOB KROEKER.

387 Seiten. In Leinen gebunden 6 RM.

Ein Andachtsbuch, aber nicht von herkömmlicher Art. Hier ist kein Selbstgespräch in der Seele, sondern Gott redet. Darum hat dieses Buch eine unheimliche Kraft, ist absolut und drängt zu Entscheidungen, Daneben tut uns Kroeker noch einen weiteren Dienst: Die Andachten sind geordnet nach verschiedenen Hauptwahrheiten der göttlichen Offenbarung. Jungbrunnen

Licht von Seinem Lichte

Worte aus Ewigkeit und Vergänglichkeit
von JAKOB KROEKER.

104 Seiten. Fein kartoniert 1,20 RM. Gebunden 1,60 RM.*

Der bekannte, immer neu schöpferische Schriftausleger Kroeker schenkt uns mit diesem neuen, schön ausgestatteten Bändchen für jeden Tag des Jahres ein Leitwort. Es sind Worte, die zum Nachdenken reizen; weil sie aus der Tiefe der Bibel kommen und aus der Höhe des Gotterlebens, führen sie zur göttlichen Höhe und in die göttliche Tiefe. Ein nötiges Buch, eine Tat, keine Schreiberei! Als sinnvolle, helfende, seelsorgerliche Geschenkgabe gut geeignet. H. F.

Das Bekenntnis der russischen Märtyrerkirche

von JAKOB KROEKER und JOACHIM MÜLLER.

40 Seiten. Geheftet 50 Rpf.

„Eine ergreifende Schrift, die davon spricht, wie die russische Märtyrerkirche unter Leiden und Qualen, in Not und Tod den Herrn verherrlicht. Es werden Beispiele angeführt, die herzbewegend und glaubensstärkend zeigen, wie der Herr sich in den Seinen verherrlicht. Zuerst zeichnet Direktor Kroeker das Bild einer Märtyrerkirche und dann läßt er sie ein erschütterndes Zeugnis ablegen. Dr. Müller spricht sodann davon, wie die Märtyrerkirche ihre Schuld bekennt, durch die sie ein Gericht Gottes über sich heraufbeschworen hat, wie sie aber auch in schwerster Not festhält am Lobpreis Gottes und an der lebendigen Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn.“
Pastor E. Modersohn in „Heilig dem Herrn“

Kämpfende Kirche in der Sowjet-Union

8 Seiten. 10 Rpf.

Diese kleine Einführungsschrift erschien soeben in neuer Bearbeitung.

Verjandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

Man könnte unjer Werk aber auch nennen: Licht dem Osten. Denn mit unserer Arbeit in Bernigerode, in Holland, in Schweden, in der Schweiz möchten wir dem Osten, der Christusgemeinde in Rußland und seinen Randstaaten brüderliche Glaubenshilfe bringen. Das stärken, was dort sterben will, der dortigen Gemeinde in Verfolgung und Verbannung den Glaubensmut erhalten, durch alle Hindernisse hindurch dem Evangelium Zutrom verschaffen in diesem Land der gesetzlich befohlenen Gottlosigkeit —, das ist Wesen und Werk unserer Mission, deren Trost heißt: Licht im Osten, deren Arbeit heißt: Licht dem Osten.

*

Mission —, dieses der lateinischen Sprache entnommene Wort bedeutet auf deutsch: Sendung. Darin ist ein Dreifaches enthalten: Der Sendende, der Inhalt der Sendung und die Weite der Sendung. Der Sendende in aller schriftgemäßen Missionsarbeit ist Jesus Christus. Er, nicht eine menschliche Instanz, sondern Er erließ und erläßt heute den Missionsbefehl. Und weil Er, der Herr der Kirche und Mission, den Befehl erteilt: Gehet hin!, darum haben die Seinen nicht zu zweifeln und zu zögern, sondern zu gehorchen, wie der Soldat dem Kommando seines Offiziers ungefragt gehorcht.

Welches ist nun der Inhalt des Christusbefehls, der Inhalt der Mission, der Inhalt der Sendung? „Prediget das Evangelium“ — „das Evangelium“ —, dies ist's. Das Evangelium, die frohe Botschaft, die befreiende und beglückende Kunde, daß Christus, er allein, für die Sünderwelt der Heiland, der heilende Arzt und Erretter ist, daß Gott in Christus war und durch ihn die schuldbeladene Welt, die von der Sünde müde gewordenen Seelen mit sich versöhnte. Das Evangelium von dem kommenden Gottesreiche, das jetzt schon in denen wohnt, die an Jesum glauben. Das Evangelium von dem Himmelreich — wie der Ausdruck in unserem heutigen Texte heißt. Anders gesagt: Das Evangelium von der Königsherrschaft Gottes, von der Königsherrschaft Christi in den Seelen der Gläubigen, in der wahren Kirche des Herrn, hier schon als Anfang, als „Erstlinge des Geistes“, einst in Vollendung. Das ist der Inhalt der Sendung, der Mission: Das Evangelium.

Und nun die Weite, die Ausdehnung, das Ausmaß der Sendung. „In alle Welt, aller Kreatur“ —, sagt der Sendende, der Missionsherr Christus. In alle Welt? Aller Kreatur? An dieser Aussage von der weltweiten Sendung des Evangeliums erhebt sich heute ein schweres Problem, wird eine ernste Zweifelsfrage laut. Das Problem, die Zweifelsfrage heißt: Ist es beim antigöttlichen Grundcharakter der ganzen irdischen und besonders der jetzigen Welt und Völkervelt denkbar und möglich, ja liegt es überhaupt im Heilsplan Gottes, daß in der irdischen Weltzeit alle Welt und alle Kreatur dem Evangelium, dem Herrn Christus gehorjam wird? Dürfen wir auf Grund der Schrift und auf Grund der Satanswirksamkeit

im Diesseits den Optimismus hegen, daß die Heilsbotschaft alle Menschen überwinde und alle Völker erobere? Dürfen wir an die tatsächliche Verwirklichung der weltweiten Sendung des Evangeliums glauben?

*

Unsere Vergleichenisse scheinen solchem Optimismus Recht zu geben. Die landläufige Auslegung der Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig ist nämlich die: Wie das kleine Senfkorn aufwächst und allmählich zum großen Baume wird, auf dessen Zweigen die Vögel Wohnung haben —, so werde die Reichsgottesbotschaft, das Evangelium, aus kleinen Anfängen sich vorwärts und in die Weite entwickeln und sich ausbreiten über den ganzen Erdkreis. Also allmähliche Verchristlichung der Welt. Und wie die Handvoll Sauerteig in den großen Mehlteig eindringt und ihn durchwirkt, ganz durchsäuert —, so werde das Reich Gottes, die Christuskraft den großen Teig der Weltgeschichte durchwirken, durchkräften, erneuern, bis, nach dem Geetze der Entwicklung, alle Völker und Menschen dem Herrn Christus dienen. Wiederum allmähliche Verchristlichung der Welt. So optimistisch, aus dem modernen Entwicklungsgedanken heraus, verstehen viele die beiden Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig.

Die Erfolge christlicher Missionsarbeit im vergangenen 19. Jahrhundert bestätigen scheinbar dieses optimistische, entwicklungs-freudige Verständnis unserer Gleichnisse. Ja, das 19. Jahrhundert war das erfolgreiche Missionsjahrhundert. Damals entstanden und blühten viele große und kleine Missionswerke. Die imposante Edinburgher Weltmissionskonferenz kurz vor dem Weltkrieg verlief ganz im rosaroten Lichte dieses missionarischen Entwicklungsoptimismus. Die teuflischen Finsternismächte des Weltkrieges verdunkelten dann dieses rosarote Licht und erschütterten erstmals gewaltig die optimistische Hoffnung auf das baldige Christusähnlichwerden der Völkerwelt durch die Arbeit der Mission.

Und heute ist diese optimistische Hoffnung auf die allmähliche und baldige Verchristlichung der Welt nicht nur erschüttert, sondern zerbrochen, zerbrochen durch den Gang der Ereignisse, zerbrochen durch Gott selber. Denn diese Hoffnung war eine menschliche, auf dem Boden des irdischen Kulturidealismus gewachsen, nicht aber biblische, durch Gott gewirkte Hoffnung. Ach, wer von uns möchte im jetzigen Zeitpunkt sich den Optimismus der allmählichen Christusburchdringung und -erobierung der Völkerwelt leisten? Heute, da die Urgewalten der Hölle in Bewegung sind. Heute, da die erst noch überwunden geglaubten heidnischen Religionen — Buddhismus, Islam — selber weltweite Mission treiben und den Angriff auf das Evangelium begonnen haben. Heute, da in manchen Ländern ein christlich-deforiertes Neuheidentum den alleinigen Mittler und Heilbringer Christus verdunkelt und verdrängt. Heute, da Massengottlosigkeit, Massenatheismus von Moskau her allüberall pro-

pagiert wird. Heute, da im russischen 160-Millionenvolk der theoretische Materialismus, die Selbsterlösung des Menschen, die Gottlosigkeit Staatsgesetz sind. Heute, da wirtschaftlich, politisch, religiös die letzte Zuspitzung der irdischen Weltgeschichte sich vorzubereiten scheint, die Zuspitzung zum letzten Zweikampf, zum Endkampf zwischen Gottesgeist und Weltgeist, zwischen Gott und Satan, zwischen Christus und Antichrist, zwischen dem Reich von Oben und dem Reich von Unten. Nein, heute, da die Ungerechtigkeit überhand nimmt und auch bei der Gemeinde des Herrn die Liebe in vielen erkaltet —, heute glauben wir nicht mehr auf menschliche Weise an die fortschreitende, stufenweise, bald erreichte Verchristlichung und Durchgöttlichung der Welt. Heute können wir unsere Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig nicht mehr lesen und auslegen mit der Brille des menschlichen Entwicklungsoptimismus. Gott selber hat uns durch die Schwere der Weltereignisse darüber belehrt, daß die landläufige Auslegung dieser Gleichnisse falsch, unbiblisch war, daß der Glaube an eine fortschreitende und durch die Mission bald erreichte Verchristlichung der Menschheit ein Traum, eine menschliche Illusion gewesen ist.

*

Aber ist dies nun nicht ein trostloser, deprimierender Bescheid? Muß die Gemeinde Christi in Kirche und Mission nicht nutzlos werden, wenn doch ihre Arbeit das weltweite Ziel nicht erreicht, wenn doch hienieden bis zur Wiederkunft des Herrn mit dem Weizen das Unkraut hochwächst, wenn doch hienieden der Antichrist bis aufs Ende hin noch seine Triumphe feiern wird? Auf diese menschlich begreifliche Klage und Frage der Kirche Christi, der Missionsgemeinde, ist vom Worte Gottes her ein Dreifaches zu antworten.

Erstlich: Christus selber, nicht seine Gemeinde, aber Christus selber bleibt unberührt und unbefiegt vom Kampf und Angriff der antichristlichen Gewalten. Mag die Christusgemeinde bedrängt werden, mögen die Christusmenschen verfolgt werden, Christus selber steht im Lichte, bleibt im Siege. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Missionsgemeinde, schaue auf ihn, den Anfänger und Vollender deines Glaubens.

Zweitens: In der Drangsalzeit, in die wir eingetreten sind, soll die Kirche Christi, soll die Missionsgemeinde aus der äußerlichen Breite, aus der zahlenmäßigen und oft recht oberflächlichen Weite in die Tiefe wachsen. Anstatt Erfolg — Frucht. Anstatt Christentum — Christustum. Nach der Zeit der mit den Weltmächten verbundenen und bei den Weltmächten beliebten Großkirchen kommt nun die Endzeit der kleinen Herde, die Zeit der Gemeinde unter dem Kreuz. Die Vermählung zwischen Weltreich und Gottesreich, die um 300 n. Chr. unter Konstantin geschah, beginnt sich zu lösen. Und das heißt: Nicht mehr Erfolg, sondern Verfolgung. Ein tiefwirkender Theologe unserer Zeit hat den Satz geprägt: „Die Kirche Jesu

Christi muß sich heute anschicken, wieder in die Katafomben zu steigen.“ Ja, es sind Anzeichen dafür da, daß der Ring der Kirchengeschichte sich zu schließen beginnt. Die Gemeinde des Herrn wird durch die Zeitereignisse hineingedrängt in die Situation der drei ersten, vorconstantinischen Jahrhunderte, in die Zeit des Urchristentums, da die Kirche Christi die kleine bedrängte Sekte war, die auf das Reich Gottes, auf das Kommen ihres Herrn wartete, aber im Warten zugleich missionierte, wie kein späteres Jahrhundert mehr missioniert hat. Das erste Jahrhundert war das siegende Missionsjahrhundert, noch viel gewaltiger und fruchtbringender siegend, als das 19. Jahrhundert. Ich nenne nur einen Namen: Paulus!

Das führt uns noch zur dritten Antwort auf unsere mutlose Frage, ob denn angesichts des Antichrist Mission heute noch möglich und Christenpflicht sei. Und diese dritte Antwort enthüllt uns dann auch das wahre, biblische Verständnis der Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig. Also drittens: Wer an Christus glaubt, der kann gar nicht anders, als zugleich Missionar Christi sein. Wo wahre Kirche Jesu ist, da ist auch Mission, innere Mission im eigenen Volk, äußere Mission bis an die Enden der Erde. „Die Liebe Christi dringet uns also“ —, das ist der einzige, der allbeherrschende Missions-Beweggrund. Darum erfüllen Missionar und Mission den Auftrag und bringen das Evangelium. Von den einen wird es angenommen, von den andern verworfen. In der Endzeit wohl von den wenigen angenommen, von den vielen verworfen. Aber gepredigt wird Christus allerorts, als Stein des Anstoßes, an dem die einen zerschellen, auf dem die anderen sich auferbauen zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum. Das ist das Wesen der Mission: nicht menschlich-optimistische Erfolgsarbeit, sondern Christusverkündigung, denen, die sie ablehnen, zum Tode reichend, den andern zum Leben. Was Luther vom Neuen Testamente sagt, das gilt auch von aller Missionsarbeit. Luther sagt, daß das Neue Testament die Geschichte derer enthalte, die an das Evangelium glauben und derer, die nicht daran glauben. Das Evangelium ist da als Scheidung und Entscheidung. Und darum ist auch Mission da als Scheidung und Entscheidung.

Deshalb liegt der Akzent in unsern beiden Gleichnissen nicht auf dem allmählichen Wachstum und dem ausgewachsenen Baum, nicht auf dem ganz durchsäuernten Teig —, sondern auf dem Senfkörnlein selbst und auf der Handvoll Sauerteig selbst. Gleichwie es zur Natur des Senfkornes gehört, zu schaffen und zu wachsen, gleichwie das Senfkörnlein keine Ruhe hat, sondern arbeiten muß, gleichwie es zur Natur der kleinen Menge Sauerteig gehört, als Gärungs- und Erneuerungsstoff zu wirken, gleichwie der Sauerteig keine Ruhe hat, sondern seine Kraft weitergeben muß —, so hat das Evangelium und die von ihm ergriffene und beherrschte Gemeinde den Drang, die Aufgabe, missionierend zu wirken. Und das Evangelium wird Seelen erobern und Siege gewinnen, auch in der gegenwärtigen dunklen Zeit, ja gerade in gegenwärtiger dunkler Zeit.

Auch im Osten wird das Licht des Christus in vielen Herzen wieder aufgehen.

So sind unsere beiden Gleichnisse kostbare Trostgleichnisse für die Gemeinde, für die Mission in schwerer, dunkler, antichristlicher Zeit. Das Senfkorn bleibt und schafft, der Sauerteig bleibt und schafft. Und der Endsieg, da die Vögel des Himmels unter den Zweigen des Baumes wohnen, da der ganze Teig wird durchsäuert sein — dieser Endsieg liegt zwar nicht in deiner Bemühung und Arbeit, du Missionsgemeinde; aber der Endsieg liegt in der Macht und Kraft des Evangeliums selber, des Reiches Gottes selber, der Endsieg gehört Christus. So wird durch unsere beiden Gleichnisse die Kirche, die Missionsgemeinde befreit von allem menschlichen, selbstvertrauenden Breiten- und Weitenidealismus und geführt in die Tiefe des Vertrauens auf Christus allein, geführt auf die Höhe der biblischen Hoffnung: Dein Reich komme. Dein Reich kommt, nicht durch uns, sondern durch Dich allein, du Herr des Reiches! Amen.

Das Evangelium im fernen Osten.

„Licht im Osten“, so heißt unser Missionsbund, und „Verbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens“ ist sein Ziel und seine Aufgabe. Bei „Osten“ denken die meisten unserer Freunde an Rußland, hauptsächlich den europäischen Teil und allenfalls Westsibirien. Dazu noch an die längs der Sowjetgrenze liegenden Länder: die Baltischen Staaten, Polen und bis hinunter nach Bessarabien in Rumänien. In der Tat, da liegen die Hauptarbeitsfelder unseres Werkes, über die wir in „Dein Reich komme“ immer wieder berichten.

Gewiß, dies sind Gebiete von einer Größe, wovon man sich bei uns nur schwer eine Vorstellung machen kann — man muß schon dort gelebt und die endlosen Strecken mit der Bahn oder im Wagen und im Schlitten gereist sein. Aber das ist noch nicht das Ende des Ostens. Die Briefe und Berichte, die wir jetzt bringen wollen, führen uns in die Länder der aufgehenden Sonne, in den „Fernen Osten“, wie er geographisch genannt wird, nach der Mongolei, Manchukuo, Korea, China. Auch da gibt es Russen — ja, wo gibt es sie nicht? —

In einer der vorigen Nummern erzählten wir von der Evangeliumsarbeit unter den Russen und Ukrainern Nord-Amerikas, wo unser Bruder A. W. Sarapif, der das Werk des heimgegangenen A. S. Prochanoff in Verbindung mit uns weiterführt, monatelang herumgereist ist, Gemeinden besucht und Konferenzen abgehalten hat.

In der nächsten Nummer von „Dein Reich komme“ werden wir vielleicht unsere Freunde bitten, einmal wieder mit uns im Geiste nach Süd-Amerika zu wandern, wo Hunderttausende von russischen und ukrainischen Flüchtlingen leben, zum Teil als Kolonisten

sich angesiedelt haben. Auch ihnen wird das Evangelium verkündet, und wir dürfen dabei mithelfen.

Heute sollen also jene fern östlichen Gebiete unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, denn sie sind es wert. Auch von dort ertönt immer wieder der Ruf: „Kommt herüber und helft uns!“ Wie seiner Zeit der Apostel Paulus zuerst einmal die Hauptstädte, die Zentren, mit Arbeitern und Gemeinden besetzte: Antiochia, Ephesus, Korinth, Rom, und von diesen Feuerherden aus dann die ganze weite Umgebung „mit dem Evangelium erfüllte“, so geschieht es heute dort drüben auch. Einige Prediger des Evangeliums, denen es der Herr gelingen ließ, aus dem Lande der Gottlosigkeit zu entfliehen, oft nach unsagbaren Mühen und Leiden, stehen jetzt in den Hauptplätzen Shanghai, Charbin, Dairen, und anderen und lassen das Licht Christi leuchten in ein uns unvorstellbares Dunkel von Not und Elend. Sie steigen hinab in der Liebe Christi in Abgründe von sittlicher und leiblicher Verkommenheit, in der viele Tausende von Flüchtlingen aus Rußland leben müssen und doch froh sind, dem Sowjetparadies entronnen zu sein.

Der russische Bruder, dem wir zuerst das Wort geben wollen, ist Missionar des Bundes der Evangeliums-Christen in dem unter Japans Einfluß entstandenen Staate Manchukuo. Er fühlt sich uns besonders verbunden, weil Deutschland ihm in gewissem Sinne zweite Heimat wurde. Hier war es während des Weltkrieges in einem der vielen Kriegsgefangenenlager, wo er zum ersten Male die Freudenbotschaft von dem Heiland hörte, der gekommen ist, „die Gefangenen zur Freiheit zu führen“. Unter dem 8. Oktober v. J. schreibt er uns folgendes:

Ich spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für Ihre Sorge um uns, die Sie durch die Zusendung von Bibeln und Neuen Testamenten sowie durch Ihre Überweisung von 50,— RM zum Ausdruck gebracht haben.

Die Bibeln und Neuen Testamente habe ich weitergegeben an solche, die nach der Wahrheit des Evangeliums dürsteten.

Ich begann meine geistliche Tätigkeit seinerzeit in Deutschland unter den russischen Kriegsgefangenen und setzte sie dann in Rußland als Reiseprediger im Allrussischen Bunde der Evangeliums-Christen fort. Fünf Jahre lang war ich Presbyter der Gemeinde der Evangeliums-Christen in Wladiwostok, welche aus 350 Mitgliedern bestand.

Gegenwärtig arbeite ich als Missionar im Bunde der Evangeliums-Christen, China-Abteilung, und es ist mein sehnlichster Wunsch, daß die Arbeit vorangehen möchte: in die Breite, in die Tiefe, in die Höhe und in die Länge (Eph. 3, 18).

Im Jahre 1925 wurde ich von Bruder Prochanoff und dem Allrussischen Bund der Evangeliums-Christen nach Wladiwostok in die Arbeit geschickt. Ich wollte Sachalin, Kamtschatka und Jakutsk besuchen, aber da die Gemeinde in Wladiwostok ohne Presbyter war, so wählte sie mich zu ihrem Leiter. Bis 1930 war ich zu gleicher Zeit Presbyter dieser Gemeinde und Sekretär der Fernöstlichen Abteilung des Allrussischen Bundes der Evangeliums-Christen.

Die Kommunisten wollten mich nach Solowki verbannen, da ich für sie ein Hindernis in ihrer antireligiösen Arbeit war. Jeden Sonntag mußte ich als Opponent im Redestreit mit den Gottlosen auftreten, und die Widersacher Gottes wurden immer geschlagen. Außerdem beunruhigte sie die Arbeit in unserer Gemeinde, die nach einem bestimmten Plan ausgeführt wurde.

Unsere Gemeinde, damals aus 300 Mitgliedern bestehend, war in 14 Gruppen eingeteilt, um die Arbeit erfolgreicher durchführen zu können. Da war eine Wohltätigkeitsgruppe, eine Sanitätsgruppe, eine Gruppe für Literaturarbeit, eine Musik- und Gesangsgruppe usw.

In meiner Abwesenheit wurde der ganze Gemeinderat verhaftet. Ich selbst entkam nach China. Die Kommunisten hielten Gericht über die ganze Gemeinde, welches zwei Wochen dauerte. Ich wurde besonders beschuldigt wegen meiner religiösen Betätigung und wegen der Erziehung der Sonntagschulkinder in religiösem Geiste.

Meine Frau wurde mit unseren beiden Kindern in das Gefängnis der GPU. gesteckt, wo sie sich zwei Monate lang mit den Kindern abquälte. Meine Kinder, Peter, der damals zwei Monate alt war, und Paul, damals zwei Jahre alt, haben schon im Gefängnis gefessen, und zwar wegen der Flucht ihres Vaters.

Aber nicht genug damit, man verfolgte mich auch außerhalb der Sowjetgrenzen, d. h. hier in Charbin. Auch hier gestaltete sich mein Leben sehr schwierig.

Meine Frau flüchtete drei Monate später nach Charbin. Sie befürchtete, daß man ihr die Kinder abnehmen und in ein Sowjetkinderheim stecken würde.

Um alles zu schildern, was ich in den Jahren von 1918 bis 1930 in der Sowjet-Union gesehen und erlebt habe, müßte ich viel Zeit haben....

Der ganze Rat der Fernöstlichen Abteilung des Bundes der Evangeliums-Christen ist aus Wladiwostok vertrieben, die ganze Gemeinde auseinandergejagt, so daß sich in Wladiwostok keine Gemeinde mehr befindet.

Meinen Vater und meinen Bruder haben die Bolschewiken getötet und ihr Eigentum geraubt. Meine Frau ist infolge der vielen Erlebnisse krank. Meine Söhne sind gesund und lernen fleißig. Sie sprechen (außer russisch) nicht nur englisch, sondern

auch japanisch und chinesisch. Sie haben ein gutes Gehör und lieben Gesang und Musik. Ich bete, daß sie einst möchten Lichtträger Christi sein.

Ich trage Sorge um die Jugendgruppe, um die Sonntagschule, um meine eigene Familie, um die Gemeinde und um das Werk Gottes im Fernen Osten. Ich leide innerlich darunter, daß aus allen Städten Chinas, wo sich Russen befinden, „Stimmen aus Mazedonien“ erschallen und ich keine Möglichkeit zur Hilfe sehe....

Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe.

Ihr.....

Der zweite Brieffschreiber ist unseren Freunden schon von früheren Berichten bekannt. In Charbin hat er ein kleines Waisenheim für Flüchtlingskinder, das er in den Glaubenslinien des bekannten und gesegneten Waisenvaters Georg Müller leitet. In einer der nächsten Nummern soll ein ausführlicher Artikel darüber gebracht werden nebst einem Bild, das ihn inmitten seiner fröhlichen Kinderchar zeigt. Als Einleitung dazu soll er uns heute kurz aus seiner Arbeit erzählen.

Friede sei mit Ihnen, teurer Bruder im Herrn....!

Herzlich begrüße ich Sie in der Liebe Jesu Christi, unseres Herrn!

Unlängst erhielt ich vom Missionsbund „Licht im Osten“ 50 Reichsmark. Ich bringe Ihnen und allen Ihren Mitarbeitern unsern herzlichsten Dank dar für Ihre liebevolle Teilnahme an unseren Waisenkindern. Der Herr segne und belohne Sie für Ihre Liebe zu den Armen. Möge Euer Missionsbund „Licht im Osten“ in der Tat Menschen erleuchten, die sich in Not und Finsternis befinden.

Am 1. September d. J. konnten wir das zweijährige Bestehen unseres aus Glauben und im Aufblick zum Herrn angefangenen und fortgeführten Kinderheimes feiern. Zur Ehre Gottes, des Vaters der Waisen, müssen wir bekennen — Er hat unsern Glauben nicht zu Schanden werden lassen. Das Werk entwickelt sich allmählich. Wenn unser Jahresbericht fertig sein wird, schicke ich Ihnen einige Exemplare desselben zu.

Hier herrscht eine große Not nicht nur unter Russen, sondern auch unter Chinesen. Daher erbitten wir vom Herrn die nötigen Mittel, um ein besonderes Heim für chinesische Waisenkinder eröffnen zu können.

Lasset uns wirken, solange es Tag ist! Bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Ihr geringster Bruder im Herrn

H. B.....

Der folgende Gruß kommt aus Dairen, das früher unter russischer Herrschaft einmal Daljnd hieß, d. h. „Das Ferne“. Es liegt dicht bei Port Arthur, jener im russisch-japanischen Kriege einmal so heiß umkämpften Festung, die schließlich nach hartnäckigem Widerstande der Russen von den Japanern erstürmt wurde. Einer der Befehlshaber der russischen Festungsartillerie, ein alter Zaren-general, lebt jetzt als Emigrant bei uns in Wernigerode.

Auf diesem fernsten Vorposten Asiens, gegenüber den japanischen Inseln, steht schon seit Jahren ein russischer Bruder und leitet eine kleine Gemeinde, in der Evangeliumschriften und Baptisten friedlich unseren gemeinsamen Herrn und Erlöser ihren in dieser gelben Welt verlorenen Landsleuten bekennen.

Friede sei mit Ihnen, teure Brüder im Herrn!

Meine Frau und ich senden Ihnen aus dem Fernen Osten unsere brüderlichen Grüße in der Liebe Jesu Christi.

Wir können mit Freuden und zur Ehre Gottes mitteilen, daß wir noch am Leben und gesund sind, und daß wir ohne Aufhören unter russischen und deutschen Emigranten aus Rußland Zeugnis von unserm Herrn ablegen. Zweimal wöchentlich haben wir unsere regelmäßigen Versammlungen im Betraum der chinesischen Baptisten, doch größtenteils treiben wir eine persönliche Arbeit hin und her in den Häusern in Russischen und durch Verteilung von geistlicher Literatur.

Dairen ist eine Hafenstadt, und fast täglich laufen hier verschiedene ausländische Schiffe ein, um einen oder zwei Monate hier zu liegen. Die Angestellten und Matrosen dieser Schiffe führen während der Zeit in der Stadt ein ausschweifendes Leben. Auf diese Not haben wir unsere Aufmerksamkeit gerichtet: wir halten für diese Leute periodische Versammlungen mit einer „Tasse Tee“ ab, bezeugen ihnen in ihrer Muttersprache Christus und verteilen unter ihnen religiöse Literatur. Und bezeichnend ist, daß auch die Matrosen von den Sowjetschiffen gern das Wort Gottes hören und die dargebotene Literatur lesen. Dann schaut man diese Menschen an und denkt: wie müde sind sie in der Heimat ohne Gott geworden, sie leben mit unbefriedigten Herzen und nähren sich von den Treibern des Unglaubens. —

Im Winter gab mir der Herr finanziell die Möglichkeit, die gläubigen Flüchtlinge in Hsintsin, der Hauptstadt von Manchukuo, und Mukden zu besuchen. In diesen Städten versammeln sich die Geschwistergruppenweise hin und her in den Häusern, da sie infolge ihrer großen Armut eigene Versammlungsräume nicht besitzen. Die Brüder haben sich sehr über meinen Besuch gefreut. Ich bemühte mich mit Gottes Hilfe sie zu trösten

und mit dem Worte Gottes zu stärken; in den Städten konnte ich in reichlichem Maße die mitgebrachte religiöse Literatur verteilen. Einige Menschen entschieden sich für den Herrn. Die russischen sowie auch die zurückgebliebenen deutschen Flüchtlinge aus Rußland leben in sozialer Hinsicht verschieden, größtenteils jedoch in äußerster Armut, besonders nach dem Verkauf der Ost-Chinesischen Eisenbahn an die Japaner, wo alle Dienststellen von Japanern besetzt worden sind.

Unsere bescheidene Arbeit hat manche Nöte, und leider bleiben viele dieser Nöte unbefriedigt. Vor mir auf dem Schreibtische liegen so manche Briefe von unsern Brüdern mit der Bitte, sie zu besuchen, so z. B. aus den Städten Tsitsjihar und Chailar und von der Eisenbahnstation Kwan-tschöngtsju. Sie bitten dringend um einen Besuch und um geistliche Unterstützung, schicken aber kein Reisegeld mit. Woher soll ich dieses nehmen? Früher hatte ich die Möglichkeit, das Reisegeld aus Polen zu bekommen, jetzt hat aber das polnische Devisenausfuhrverbot mir diese Möglichkeit genommen. Außerdem bin ich gezwungen, täglich mit meiner Frau auf die Knie zu gehen und ernstlich zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute“ (Lukas 11, 3). Ich bitte Sie, teure Brüder, unterstützen Sie mich mit Ihren Gebeten und helfen Sie mir in meiner Arbeit, womit Sie können.

Die „Dein Reich komme“-Hefte erhalten wir regelmäßig. In Dairen geben wir sie an Bekannte weiter, und nach anderen Orten schicken wir sie durch die Post. Die lutherische Kolonie liest das Heft gern. Wir bitten, uns die Hefte auch weiterhin zuzusenden, und wenn Sie noch russische Broschüren beilegen können, werden wir froh und dem Herrn dankbar sein.

Und als Fortsetzung ein Brief vom 19. Oktober d. J.:

Gestern erhielten wir mit Dank gegen Gott Ihre Überweisung von 25 Reichsmark, die lt. Tageskurs 33,33 japanische Yen betragen. Wir danken auch Ihnen für diese Gabe. Als wir die Überweisung erhielten, beugten meine Frau und ich unsere Knie und dankten unserm Herrn für die gesandte Hilfe gerade in der Zeit, wo wir von dem teuren Bruder G... mit Rundschreiben vom 28. August die Mitteilung erhalten hatten, daß es ihm angesichts der Devisenausfuhr-Beschränkungen vonseiten des Staates in verschiedenen Ländern unmöglich sei, die materielle Unterstützung für uns noch aufrecht zu erhalten.

Aber wir sind des festen Glaubens, daß Der, Dem wir dienen und für Den wir arbeiten, uns nach seiner treuen Verheißung nicht verlassen noch versäumen wird, denn wir treiben sein Werk.

Während unserer 27jährigen Tätigkeit hat der Herr uns immer zur rechten Zeit geholfen, er hat uns Nahrung, Kleidung und Wohnung gegeben, nicht nur in Rußland im Dongebiet und in Sibirien, sondern auch hier im Fernen Osten. —

Dank der Barmherzigkeit Gottes können wir auch weiterhin in seinem Weinberge wirken. Wir versammeln uns gemeinsam, Baptisten und Evangeliums-Christen, ohne einander zu bekämpfen und ohne Trennungen hervorzurufen.

Ihr Blatt „Dein Reich komme“ erhalten wir regelmäßig, und unsere Freunde lesen es mit Freuden.

Es wäre wünschenswert, wenn wir wenigstens einige russische Traktate bekommen könnten. Wenn Sie solche haben, so schicken Sie uns dieselben bitte.

Mit herzlichsten Grüßen von mir, meiner Frau und allen Kindern Gottes verbleibe ich

Ihr im Dienste des Herrn verbundener J. D.....

Den Schluß soll der Leiter der Evangeliumsschriften in Schanghai machen, jener Welthandels- und Hafenstadt des Fernen Ostens, in deren Getümmel viele Tausende von Flüchtlingen aus Rußland sich unter unbeschreiblich schweren Verhältnissen durchschlagen müssen und oft zugrunde gehen. Diese Arbeit geschieht in enger Verbindung mit einem deutschen Missionswerk, an dessen Leitung die manchen unserer Freunde bekannte Schwester Steinmann lebt. Sie war im vorigen Jahre auf unserer Konferenz in Wernigerode.

Teurer Bruder in Christ!

Ihren Brief vom 21. September habe ich erhalten und danke Ihnen sehr für denselben, sowie für Ihre Sorge um die Ausbreitung des Werkes Gottes hier im Fernen Osten.

Ich danke Ihnen auch herzlich für die 100 Reichsmark, die Sie mir durch Fr. Steinmann zugehen ließen. Auf chinesische Dollar umgerechnet sind das 130 Dollar. Von diesem Gelde habe ich für mich persönlich 30 Dollar genommen, während ich an Fr. Steinmann als Zahlung für den Saal, den wir mißbenutzten, 100 Dollar abtreten konnte. Die monatliche Miete, die wir eigentlich zahlen müßten, beträgt 15 chin. Dollar. Angesichts der besonders schwierigen Verhältnisse in den letzten Jahren sind wir Fr. Steinmann etwa 300 Reichsmark schuldig geworden. Die von Ihnen eingesandte Summe erleichtert unsere Lage wesentlich und gibt uns die Hoffnung, mit der Zeit von unserer Schuld frei zu kommen.

Herzlichen Dank für die geistliche Literatur, die Sie uns durch Bruder Pauls zugehen lassen wollen. Wir haben großen Mangel an solcher, besonders feh-

len uns Bibeln, und da wieder ganz besonders Bibeln mit großer Schrift für Menschen mit schwachen Augen, deren es hier sehr viele gibt... Überhaupt ist der Mangel an geistlicher Literatur sehr groß...

Für die in Aussicht gestellte Bibelfonkordanz jage ich herzlichen Dank, ich werde sie gern entgegennehmen. Wenn es Ihnen möglich wäre, würde ich auch für Bruder Gr..... um eine Konfardanz bitten, da er sie notwendig braucht.

Die Arbeit mit der Sonntagschule haben wir wieder aufgenommen, und die Bildchen, die Sie uns zugehen ließen, erfreuen sich eines großen Erfolges bei den Kindern. Wenn es Ihnen möglich ist, schicken Sie uns noch solche Fleißkärtchen, zu Weihnachten werden sie gute Verwendung finden.

Die Versammlungen für Erwachsene finden regelmäßig statt, sie werden gut besucht, und das Publikum ist sehr gemischt — es kommen „Weiße“ und „Rote“ (Der politischen Gesinnung nach. Der Übersetzer.)....

In der vorigen Woche verjuchte eine Gruppe von Sowjetjugend, in unserer Versammlung Skandal zu schlagen, sie lärmten und riefen, daß wir ausländische Propaganda trieben und forderten von uns Rechenschaft, woher wir die Gelder für die teuren Mieträume bekämen usw. Auch im Auslande lassen sie uns nicht in Ruhe. Es gefällt ihnen nicht, daß die aus Rußland gestüchtete Jugend unsere Versammlungen besucht.

Übermitteln Sie allen teuren Brüdern, die sich für das Werk der Ausbreitung des Evangeliums unter dem russischen Volke interessieren, unsere Grüße und unsern Dank, und vergessen Sie uns und unsere Räte nicht.

Ihr in Christo verbundener M. B. K.....

Gewiß, diese Brüder und die Kreise, denen sie dienen, sind der Sowjethölle entronnen. Dafür danken sie ihrem Gott Tag und Nacht, und werden es tun, solange sie leben. Aber bedürfen sie deshalb nicht mehr der Fürbitte und Fürsorge? Das wäre ja gerade so, als ob man einen Schiffbrüchigen nackt und bloß auf dem Strande sitzen ließe, weil er ja nun den tobenden Wellen entronnen ist.

Rein, der barmherzige Samariter begnügte sich nicht damit, festzustellen, daß der unter die Räuber Gefallene nun außer direkter Gefahr war. Er erquikte ihn auch nicht nur und verband seine Wunden mit Öl und Wein, sondern er führte ihn in eine Herberge und pflegte sein. Und als er es selbst nicht konnte, sand er einen Anderen und gab ihm „zween Groschen“ mit dem Auftrag: „Pflege sein!“ Rein, wir hoffen, daß die gebrachten Briefe und Berichte vielen unserer „Dein Reich komme“-Leser die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieses Dienstes im Fernen Osten wieder ans Herz gelegt haben, so daß sie uns auch im Neuen Jahre darin unterstützen werden.

W. L. Sack.

An die Schwestern

vom Schwesternnachmittag der letzten Konferenz in Wernigerode.¹⁾

Es ist mir ein Bedürfnis, allen lieben Schwestern, die betend meines Vaters gedacht haben, herzlich zu danken und ihnen mitzuteilen, daß mein lieber, guter Vater am 21. Oktober 1936 eingegangen ist in die ewige Ruhe des Volkes Gottes. Es ist ihm zuteil geworden, was er daheim am Sonntagmorgen so gerne sang: Bis ich einst auf jenen Tag ewig Sabbat halten mag. —

„Seine Augen sehen den König in Seiner Schöne, Sein Geist ist frei, sein müder Leib ruht aus von den Strapazen der mühsamen Pilgerreise“, so schreibt meine liebe Mutter. Und weiter schreibt sie:

„Ich gönne ihm die Ruhe von Herzen, aber meine Tränen fließen, und mein Herz blutet... Der Herr hat einen Strich durch meine Rechnung gemacht; ich glaubte fest, er würde lebend wiederkommen. Aber es sollte nicht sein, es war anders bestimmt in Gottes Rat. Wir hatten diesen Sommer guten Briefwechsel mit Vater, bis anfangs Oktober der Brief ausblieb. Wir warteten. Endlich kam der sehnlichst erwartete Brief, von seinem russischen Freunde geschrieben, daß Vater sich von Tag zu Tag schwächer fühle und bitte, ob es wohl jemand von den Seinen möglich wäre, zu ihm zu kommen. Vielleicht träte man ihn noch am Leben, vielleicht auch nicht, er warte. — In der darauffolgenden Nacht schlief ich wenig, und dieses war schon seine Todesnacht. — Nun warteten wir in Furcht und Hoffnung, bis anfangs November folgender Brief kam, von fremder Hand geschrieben: „Finde es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Mann am 21. Okt., 5 Uhr morgens, gestorben ist. Die letzten vier Tage hat er nichts mehr gesprochen und nichts mehr gegessen, und heute morgen war er tot. Seine Krankheit war nur Altersschwäche, er hatte niemals Schmerzen. Ihr Mann wurde heute abend hier beerdigt.“ — Wir hatten beschlossen, daß jemand zu Vater fahren sollte, um ihn, wenn möglich, zu holen, aber es hatte noch keine Erlaubnis gegeben. Wie hätten wir ihn so gerne wiedergesehen und ihn gepflegt, doch durfte es nicht sein. Wie lang mag ihm die Zeit der Trennung geworden sein, wie wird er sich nach uns allen gesehnt haben!

Über unseres lieben Vaters Leben steht die Überschrift: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15, 13). Freunde waren ihm alle, Tataren, Mor-dwinen, Tschuwaschen, Groß- und Kleirussen, Juden und alle die Unjern. Da wurde niemand zurückgesetzt. Er hat mit vielen gebetet,

¹⁾ Wir veröffentlichen diesen persönlichen Bericht vom Dienen, Leiden und Sterben eines treuen Christen in der Sowjet-Union in der Gewißheit, daß auch andere Leser als die hier angesprochenen Schwestern einen inneren Gewinn davon haben werden.

manche auf ihr Seelenheil aufmerksam gemacht. — Wie wird der Herr ihn nun erfrischen, die Tränen von den Augen wischen; wer ahnt, was sonst noch mag geschehn! —

Deiner haben wir auch gedacht, liebes Kind, laß Dich trösten von Deinem Herrn, laß Deinen Tränen freien Lauf.

Bald ziehn auch wir hienieden die Trauerkleider aus
Und gehn zu Jesu Frieden ins große Vaterhaus.
Da sehen wir ihn wieder vor Jesu Angesicht,
Und unsre Jubellieder verstummen ewig nicht.“ — —

Als ich nach Empfang dieses Briefes am Abend meine Bibel aufschlug, fiel mein Blick ungesucht auf die Verse, die wir in Wernigerode miteinander gelesen hatten: Jes. 57, 1 u. 2. Sie haben sich buchstäblich erfüllt, und mein lieber Vater ist, menschlich gesprochen, vor der Zeit gestorben. Aber man kann von persönlichem Trennungsschmerz nicht sprechen, wo doch „eben dieselben Leiden über unsere Brüder in der Welt gehen“ (1. Petr. 5, 9). Deshalb möchte ich auch Ihre treue, anhaltende Fürbitte, liebe Schwestern, weiter auf die vielen hinlenken, die auch jetzt noch leiden und diesen Weg noch werden gehen müssen, wenn wir ihre Namen auch vielfach nicht kennen. — Ich werde eben nie mehr in Vaters liebes Auge sehen, wir werden seinen Rat nie mehr hören, er wird uns in der Arbeit an dem von ihm so heiß geliebten Lande nie mehr helfen. Nein, ein kleines Fleckchen Erde, über das längst die kalten Winterstürme gehen, deckt nun alles zu, was dieses traute Wort für einen Menschen in sich schließt: es ist unseres lieben Vaters Grab. Doch still, — er ruht, er ist am Ziel. — Mir ist's, als riefte er uns zu:

„O weine nicht! Ich bin dir nicht gestorben;
Ein ewig selig Leben ging mir auf.
O sähest du ihn, den Kranz, den ich erworben,
Es hemmte gleich sich deiner Tränen Lauf!
Hier wohnt der Friede, leuchtet ew'ges Glück.
O weine nicht!

O weine nicht! Was sollt' ich länger wallen
Im dunkeln Land, wo Tod und Sünd' mich schreckt!
Mir ist das Loß, das lieblichste, gefallen;
Mein Palmzweig grünt, mein Kleid ist unbefleckt.
Ich schau in Wonne Gottes Angesicht.
O weine nicht!“

Wie einst zu Daniel hat Gott nun auch zu unserem lieben Vater gesprochen: „Du aber gehe hin, du darfst nun ruhen, bis das Ende komme und du auferstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage“ (Dan. 12, 13). Welch ein Tag wird das sein! — Wohl ist seine irdische Hülle im Kampf zerbrochen, — — Gott braucht Zeugen!! — — aber dem gegenüber steht die sieghafte Hoffnung des

ewigen Lebens und Überwinderherrlichkeit. Wie groß wird diese Herrlichkeit sein, daß sie nicht nur alle Tränen trocknen, sondern uns auch alles Weh der Erde vergessen machen wird. Keine Weltanschauung hat etwas, das sie ihr an die Seite setzen könnte: eine lebendige Hoffnung! — „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Joh. 17, 24).

Unser lieber Vater hat uns kein Abschiedswort hinterlassen können. Hätte er eines gesagt; so wäre es dem Worte Livingstones ähnlich gewesen, das er vor seiner letzten Afrikareise an die Studenten richtete: „... Ich habe nie ein Opfer gebracht... Ich weiß, daß ich in einigen Jahren in dem Lande sterben werde, das jetzt offen steht. Sorget Ihr, daß es nicht wieder verschlossen werde. Vollendet Ihr das Werk, das ich angefangen habe. Ich hinterlasse es Euch.“ —

Wir stehen in bezug auf den Osten vor einem verschlossenen Lande, aber „Gott ist der große Öffner“. Auch wir stehen vor einem angefangenen, aber noch lange nicht vollendeten Werk, — und je mehr der treuen Kämpfer fallen, die in den vorderen Reihen standen, — liebten, hofften, litten, — um so mehr gilt uns das Wort: „Wir hinterlassen es Euch!“ E. E.

Also doch nicht ganz vergessen!

Unsere Leser wissen, daß der „Dienst der Liebe“ an den leidenden Glaubensgenossen in der Sowjet-Union in der Stille geschehen muß. Wir können auch heute nur einige wenige Auszüge aus Dankesbriefen veröffentlichen, die unsern Freunden aber doch zeigen werden, wie nötig und wertvoll dieser Arbeitszweig bleibt. Außert sich doch in den kurzen Dankesworten weit mehr, als nur die Freude über eine äußerliche Gabe. Es ist das Bewußtsein, auch in Not und Verbannung doch nicht vergessen zu sein, wie es einer der Brieffschreiber ausgedrückt hat mit dem Ausruf: „Also kümmern sich doch Menschen um uns, also sind wir doch nicht ganz vergessen!“ — Wir aber wollen auch beim Lesen solcher Grüße Gott danken, daß Er uns zu solchem Helferdienst rief und die Hand füllte.

....., Den 8. Okt. 1936.

Vielen, vielen Dank, großen, unendlich großen Dank für Deine Sendung. Sie kam auch sehr gelegen, denn ich bin augenblicklich ohne Arbeit und deshalb auch in großer Not. Jetzt, dank dieser Sendung, werde ich mich sicher etwas erholen.

....., den 9. Okt. 1936.

Im September habe ich eine wunderschöne, sehr große Sendung erhalten .. Ich bin in der letzten Zeit viel krank, auch bin ich alt und taub geworden. Meine Kräfte schwinden. Diese Sendung

war mir ein wahrer Segen, ich fühlte mich tatsächlich dann auch kräftiger. Wer es auch sei, der an mich gedacht hat, herzlichen Dank.

....., den 16. Okt. 1936.

Die Sendung habe ich erhalten. Meinen tiefen Dank auszudrücken, bin ich nicht imstande. Möge es der Herr statt meiner vergelten. Mein Dank ist grenzenlos. Ich alte, franke Frau lebe dadurch noch, auch kann ich damit noch anderen helfen. Heute habe ich von dem köstlichen Kakao getrunken.

(Verbannungsort), den 10. Okt. 1936.

Gestern habe ich eine wunderschöne Sendung erhalten. Alles schmeckt so köstlich — Butter, Schmalz, Reis, Zucker, Graupen, Kakao, Makkaroni, Maggi, kondensierte Milch. Morgen werde ich Kakao trinken und an Sie denken. Wie soll ich aber meinen Dank ausdrücken?

(Verbannungsort), den 23. Okt. 1936.

Vor einigen Tagen habe ich die Sendung erhalten. Alles ist im besten Zustande angekommen. Meine Freude und meinen Dank kann ich nicht beschreiben. Also kümmern sich doch Menschen um uns, also sind wir doch nicht ganz vergessen! Ich werde mit..... alles teilen, denn sie ist arbeitslos und in großer Not.

....., den 15. Okt. 1936.

Ich habe persönlich die wunderschöne Gabe an den alten Vater Nikolaj aufs Land gebracht, wo er mit seiner alten Schwester, einer Nonne, lebt. Sie leben nur von Pilzen und Waldbeeren und Almosen, wenn ihnen jemand etwas gibt, aber das geschieht ja selten heutzutage, alle hungern selbst. Bitten Sie doch diese lieben Menschen, an die zwei Alten bald noch etwas zu schicken. Aber es darf weder Speck noch Schmalz sein, bald beginnt ja Fasten, das 6 Wochen dauert, und das halten sie streng.

(Anmerkung: Es handelt sich hier um einen alten orthodoxen Priester und seine Schwester, eine orthodoxe Nonne.)

Gedanken zu Missionar Johannes Svenssons Leben und Sterben.

Wie wir schon kurz in der vorigen Nummer von „Dein Reich komme“ mitteilten, ist unser lieber Freund und Mitarbeiter auf dem russischen Missionsfelde, Johannes Svensson, im Alter von 77 $\frac{1}{2}$ Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

Vor 28 Jahren haben wir uns in Moskau kennen gelernt, wo Bruder Svensson im Auftrage der Schwedischen Missionsgesell-

schaft „S. E. U. R.“ die evangelische Erweckungsbewegung unter dem russischen Volke zu fördern hingejandt war. In diesen Jahren beschufte er mich auch in Astrachanfa in Südrußland anlässlich der Einweihung des neuerbauten Seminars für die Ausbildung von Lehrern und Predigern unter einer Gruppe der Stundisten, den evangelisch-presbyterianischen Molokanen, das ich damals in Verbindung mit der Deutschen Orient-Mission leitete.

Wohl habe ich Bruder Svensson noch mehrere Male, wenn mich mein Dienst nach Moskau führte, getroffen, aber wirklich nähergetreten sind wir uns erst nach dem Weltkriege. Er und Missionar Högberg waren es, die auf unsern Ruf von den Missionsfreunden Schwedens im Jahre 1919 nach Deutschland geschickt wurden, um mit Gründung des Missionsbundes „Licht im Osten“ Direktor Kroeter und mir zu helfen, den Dienst in den russischen Kriegsgefangenenlagern aufzunehmen.

Auf diesen Fahrten und Bibelfkursen in den Lagern war Bruder Svensson ein unermülich treuer Mitarbeiter, der keine Mühe scheute, mit Bibeln und Büchern im Rucksack und je einem Koffer in der Hand, die oft kilometerlangen Marsche in die Gefangenenlager mit mir zu machen.

Wie manches Mal sind wir im Herbst und Winter 1919/20 des Morgens früh, oft bei Regen und Sturm, Schnee und Frost hinaus in die graue Bretterstadt hinter dem Stacheldraht gezogen, und haben unsere russischen Brüder um Gottes Wort und seinen Heilsplan gesammelt. Mittags teilten wir in den Baracken ihre mehr denn einfache Kost und zogen dann, wenn es dunkel wurde, ehelich müde von stundenlangem Unterrichten und Aussprachen zu unserm Gasthof in der nächsten Stadt zurück.

Als dann im Frühling 1920 die Lager aufgehoben und die Kriegsgefangenen über Stettin in ihre russische Heimat zurücktransportiert wurden, siedelte Missionar Svensson zu uns nach Wernigerode über, um am Aufbau der Bibelschule mitzuhelfen. Unverdroffen fuhr er trotz seiner 60 Jahre Tag für Tag mit mir auf dem Rade hinaus nach Hasserode, wo oben am ragenden Tannenwald in einer christlichen Pension 21 russische Brüder wohnten. Während ihre Kameraden in die Heimat fahren, um ihrem durch Weltkrieg, Revolution und Bürgerkrieg verwüsteten Land und verzweifelten Volk das Evangelium zu bringen, dessen Lebenskräfte ihnen im Lande der Reformation aufgegangen waren, wollte diese kleine Schar Zeit und Gelegenheit auskaufen, um sich noch besser für künftige Dienste auszubilden zu lassen.

Nach einem Jahre wurden diese Kurse dann in die mit Hilfe der befreundeten schwedischen Missionsgesellschaft gekauften Gottesgabe verlegt, und Johannes Svensson zog mit seiner lieben Frau als Hausvater in das schöne Heim am Lindenberg. Hier ist er mehrere Jahre nicht nur ein tüchtiger Lehrer in der Bibelfunde und Erklärung der Heiligen Schrift gewesen, der sein gründliches

Wissen und seine reiche Lebenserfahrung in den Dienst der Erziehung der Brüder und Schwestern stellte, sondern dank seiner Herzens-eigenschaften wurde er ihnen ein väterlicher Freund, was sie ihm mit aufrichtiger Verehrung und Vertrauen dankten.

Daher war es uns allen in der Mission ein großer Schmerz, als „Onkel und Tante Svensson“ im Frühling des Jahres 1923 von der Missionsleitung in Stockholm den Auftrag bekamen, in die wieder aufgenommene Evangelisationsarbeit unter den russischen Flüchtlingen in Finnland zu treten, wo er schon vor seinem Wirken in Moskau gearbeitet hatte.

Leider war ihm kein langer Dienst mehr beschieden. In all den Jahren hingegebener und angestrebter Arbeit war seine Kraft gebrochen. So mußte er in die Heimat zurückkehren und zog auf den kleinen väterlichen Hof inmitten der weiten Wälder Wärmlands in den wohlverdienten Ruhestand.

Mehrere Male habe ich Bruder Svensson noch grüßen dürfen auf den Jahreskonferenzen in Stockholm, wo wir gemeinsam in Kirchen und Versammlungen Vorträge hielten. Bei den dabei stattfindenden Missionsberatungen war er allerdings seiner Natur entsprechend meistens „der große Schweiger“, der mich und andere reden ließ. Aber wenn er mal das Wort ergriff, so hatte er auch meistens etwas zu sagen, auf Grund reiflicher Überlegung und reicher Erfahrung, und alle waren dankbar für seinen Rat.

Zweimal habe ich Bruder Svensson auch in seiner Waldeinsamkeit aufgesucht, wo er in einem freundlichen schwedischen Holzhaus inmitten dunkler Tannen und weißer Birken — gerade wie in Nordrußland — mit seiner treuen Gattin und alten Schwester lebte. Auch hier unermüdet fleißig, Briefe und Bibelkurse in Briefform an eine Reihe von Predigerbrüdern in Rußland langsam und bedächtig auf der Schreibmaschine tippend und vervielfältigend. Aber in den letzten Jahren ging auch dieser Dienst nicht mehr. Mehrere leichte Schlaganfälle lähmten seine Kraft und zwangen den unermüdet fleißigen Arbeiter im Weinberge des Herrn zur Ruhe. Als im letzten Sommer auch seine treue Lebensgefährtin bettlägerig wurde — der zweite Sohn, ein hoffnungsvoller Magister der neueren Sprachen, war es schon infolge eines schweren Herzleidens seit Jahren, wie uns das Bild in der vorigen Nummer zeigte — führten die anderen Kinder alle drei Kranken hinüber nach Schwedens berühmter Universitätsstadt Uppsala. Hier im Krankenhaus, unter der treuen Pflege seiner zweiten Tochter, Fräulein Dr. med. Ruth, einer ehemaligen Missionsärztin in China, ist Bruder Svensson am 11. November heimgegangen.

Auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof in Uppsala ruht nun sein müder Leib aus von einem an Arbeit und Segen reichen Leben, bis auch ihn der Lebensfürst wieder aufwecken wird, dessen Kreuzes- und Auferstehungsevangelium er so treu in Schweden und Rußland, Deutschland und Finnland verkündigt hat. W. L. Sack.

Pastor Friedrich Blecher.

Ein Wort des Gedenkens zu seinem Heimgang.

Unser Freund, Herr Pastor Friedrich Blecher, Berlin, der Gründer und langjährige Generalsekretär des Deutschen Jugendbund-Verbandes für entschiedenes Christentum, ging am 11. November 1936 in die Ewigkeit.

Schon in meiner Jugend bin ich ihm des öfteren als Mitglied des Jugendbundes und des Kreisverbandes für E. C. begegnet. Seit meiner Mitarbeiterchaft in unserem Missionsbund bin ich immer wieder mit ihm auf den deutschen und ausländischen Konferenzen zusammengekommen. Seit er z. T. durch den Weltkrieg und durch russische Kriegsgefangene mit der Frage des Evangeliums für den Osten bekannt geworden war, hat ihn diese viel beschäftigt, und mit seinem warmen Herzen ist er immer wieder dafür eingetreten. Wenn wir je und dann zusammenkamen, erkundigte er sich immer wieder, wie es drüben im Osten, besonders in der Sowjet-Union, aussieht, und ob nicht bald die Erlösung für das russische Volk und die dortigen Gläubigen käme. Ist doch unser Missionswert durch die Herausgabe der „Lichtstrahlen“ des Jugendbundes für E. C. in russischer Sprache mit der Lebensarbeit von Pastor Blecher sehr verbunden. Gerade auch auf seine Anregung hin haben viele Jugendbünde mitgeholfen, diesen Zweig unserer russischen Arbeit zu tragen und finanziell zu stützen. Als es galt, die „Lichtstrahlen“ in Einzelbriefen nach Rußland zu schicken, haben uns damals durch die Mitwirkung von Pastor Blecher viele Jugendbünde zur Seite gestanden. Heute gehen die „Lichtstrahlen“ für E. C. leider nicht mehr nach Rußland hinein, aber dafür zu den russischen Brüdern, die in 39 verschiedenen Ländern der Erde zerstreut leben.

Bei der Blankenburger Allianz-Konferenz des verflossenen Jahres grüßten wir uns zum letzten Male und dachten nicht, daß er schon so bald bei der triumphierenden Gemeinde des Herrn sein würde.

Auch wir bewahren dem teureren heimgegangenen Bruder ein treues Gedenken in unseren Herzen und danken mit dem ganzen deutschen Jugendbundverband dem Herrn Christus, daß er ihm und uns in Pastor Blecher einen Bruder schenkte, der in der Hand des Herrn brauchbar war, das Werk Gottes in Deutschland unter der Jugend und darüber hinaus auch für den Osten fördern zu helfen.

Missionsbund „Licht im Osten“

P. Achenbach.

Taevaskoda - Himmelsdom.

Bericht über den Bau eines Kinderheims in Estland.

Von B. Koljo.

Vorbemerkung der Schriftleitung: In seinem Bericht über Estland erwähnte unser Mitarbeiter, Dr. J. Küller, u. a. auch den Bau des Kinderheims der Dorpater Evangeliumsgemeinde. Der Leiter der Gemeinde, unser Freund und Mitarbeiter B. Koljo, wurde durch die Arbeit in der Sonntagschule auf die große Not unter den Kindern aufmerksam, die sich ihm und seinen Helfern schwer aufs Herz legte. Wie er nun zu dem Bau des Kinderheims kam und wie dieser Bau durch die Gnade Gottes seiner Vollendung entgegengeht, davon erzählt Dr. Koljo unseren Lesern im folgenden Bericht.

Als ich im Frühling 1934 auf einer Missionskonferenz in Schweden über die Not der Kinder sprach, trat eine Dame auf mich zu und fragte mich: „Gedenken Sie etwas zur Vinderung der soeben geschilderten Kindernot zu unternehmen?“

Wie ein Blitz leuchtete da eine Erkenntnis in mir auf. Ich wusste der Dame wohl keine bestimmte Antwort zu geben, da ich nie über Maßnahmen zur Vinderung dieser Not ernstlich nachgedacht hatte. Eins aber wurde mir klar: Es nützt nicht, über die Not zu reden, das Gottgewollte liegt im Helfen. So sagte ich ihr denn, es müsste wohl etwas unternommen werden, aber was, das könnte ich im Augenblick noch nicht sagen. Was wir aber in erster Linie brauchten, seien gefüllte Hände und betende Herzen. Die Konferenz zeigte tiefes Verständnis für die geschilderte Not und stellte eine Gabe von 50 schwedischen Kronen zur Verfügung.

Mit einem etwas belasteten Herzen kehrte ich in die Heimat zurück, denn die erhaltene Gabe verpflichtete zu weiterem Handeln. Nach ernstem Gebet und Erwägen in der Gemeinde beschlossen wir, ein Kinderheim zu bauen. Unsere Blicke wurden auf den neu-entstandenen Billenort an der Tartu-Petseri-Eisenbahn gelenkt, eine Stunde Fahrt von Tartu (Dorpat).

Mit großen Erwartungen führen einige Vorstandsmitglieder an diesen an Naturschönheiten so reichen Ort, genannt „Taevaskoda“ (Himmelsdom), um ein unserm Zweck entsprechendes Grundstück auszuwählen. Als wir ein solches gefunden hatten, wandten wir uns an die Regierung mit dem Gesuch, uns einige Vergünstigungen zu gewähren. Da uns diese „Vergünstigungen“ eine Bestätigung des Glaubensweges sein sollten, enthielten sie eine, menschlich gesprochen, eigentlich unmögliche Forderung. Doch siehe da! — nach Verlauf einiger Zeit erhielten wir eine Zusage. Das war uns eine Ermutigung. Die Regierung kam uns freundlich entgegen und hat uns zu den denkbar günstigsten Bedingungen den Ankauf eines schönen Waldstückes ermöglicht.

Nun noch von einem wunderbaren Fingerzeig Gottes. An einem Sonntagmorgen führen einige Freunde aus der Gemeinde nach Taevaskoda, um das neue Grundstück zu besichtigen. Der Herbst-

morgen war einzig schön. Die Morgensonne durchbrach die einzelnen Wolken und erhellte die weiten, hügeligen Felder mit einer besonders reizvollen Beleuchtung. Am Rande des Waldes lagerten wir uns und hielten unsere Morgenandacht, in der wir Gott dankten für die wunderbare Gabe, die uns vor neue Dienstmöglichkeiten gestellt hatte. Danach legten wir unsere Gaben, die für den Bau des geplanten Heimes gehen sollten, zusammen, und diese erste Sammlung ergab 40 Kronen. Als wir durch den schönen Wald schritten, erblickte eine unserer Schwestern am Boden ein weißes Blättchen. Sie hob es auf. Es war ein Kalenderblättchen mit dem Bibelspruch:

„Ich will pflanzen und bauen, spricht der Herr“
(Jer. 31, 28).

Wir standen still und nahmen dieses Erlebnis als einen Gruß aus Gottes Hand. Woher kam das Blättchen? „Sicher zufällig“, sagt der Zweifler. Wie wir nachher erfuhren, waren Geschwister vor einiger Zeit auf dem Grundstück gewesen und hatten dort eine Anzahl solcher Blättchen, ohne die Texte vorher zu wählen, zurückgelassen. Und eigenartig — kein anderes Blatt war mehr vorhanden, wohl von Wind und Regen verweht. Nur dies eine, für uns passende, mußte dableiben, damit wir der Zusage unseres Gottes gewisser würden.

Die Vorarbeiten begannen. Ein gläubiger Architekt schenkte uns den Plan und machte den Kostenanschlag auf etwa 6000 Kronen.

Die Opferfreudigkeit an Arbeit und Gaben, die sich wie Perlen zu einer Kette von Glaubenserfahrungen reiheten, zeugte und zeugt noch immer wieder davon, daß Gottes wunderbare Hand das Werk lenkt. Die Gaben flossen von hier und da zusammen, und Gott hat so manches Herz und so manche Hand aufgetan, um helfend einzugreifen.

Die vorläufig eingegangenen Gaben ermöglichten uns, da wir die ganze Summe nicht auf einmal zu bezahlen brauchten, den Ankauf von Baumaterial. Nun näherte sich der Zeitpunkt einer Restzahlung von 230 Kronen. In der Kasse war kaum die Hälfte. Da erhielten wir von einer uns bekannten und sehr lieben Missionarin aus Ägypten einen Brief, in dem sie unsere Schwierigkeiten erwähnte und hinzufügte: „Der nächste Weg zu euerm Ziel ist der Weg des Gebets.“ Diese Wahrheit hat uns wieder ganz still vor dem Herrn gemacht. Und in dieser allerletzten stillen Wartezeit kam ganz unerwartet ein Geldbrief aus Schweden, der den größten Teil des fehlenden Betrages enthielt. Die betreffende Gönnerin wußte von unserer kritischen Lage nichts. Sie schickte das Geld mit der Bemerkung: „Sie wissen schon, wo es am nötigsten ist.“ Ja, Gott wußte es, und tiefer Dank stieg in unseren Herzen auf.

Am Vorabend des Zahlungstermins liefen noch einige Gaben ein, und die letzte fehlende Summe fanden wir wunderbarerweise im Postfach, von einem unbekanntem Geber hineingetan.

An der Beschaffung von Mitteln haben sich auch verschiedene Nachbargemeinden beteiligt, indem sie geistliche Musikstunden und Opfertage veranstalteten. Auch verschiedene Missionsfreunde im Auslande — Finnland, Schweden, Deutschland, Schweiz — haben uns mit ihren Gaben die Hände zum Dienst gefüllt.

Nun kam die Bearbeitung des Baumaterials. Bei solchen Arbeiten bedarf man stets zuverlässiger Kräfte als Vertrauensmänner. Und wunderbar, ein Bruder hatte seinen Haushalt aufgelöst und ließ sich ganz in der Nähe von Laevaskoda nieder. Er übernahm nun die Aufsicht bei den Arbeiten. Wir empfanden auch diese Führung als eine Freundlichkeit des Herrn, der uns in diesem Bruder einen zuverlässigen Arbeiter schenkte.

In den ersten Tagen des Mai 1936 begannen wir mit dem Graben des Fundaments. Und hier begann der Herr auf eine besondere Art, uns zu segnen. Beim Ausheben des Kellerraumes stießen die Arbeiter auf einen Steinblock von etwa 2 Meter Länge und 1,5 Meter Höhe und Breite. Dieser Stein wurde gesprengt und hat uns den Mangel an Steinen beseitigt.

Eine ähnliche wunderbare Erfahrung wurde uns beim Graben des Brunnens zuteil. Bei den Fundamentarbeiten stellte es sich heraus, daß der gekaufte Sand für die Betonarbeiten nicht verwendet werden konnte. Die ganze Gegend wurde nun nach geeignetem Sand durchsucht, aber es war nichts zu finden. Endlich, in einer Entfernung von 22 Kilometern, konnte man solchen Sand finden, aber durch die weite Anfuhr hätte der Kies allein soviel gekostet, wie für das ganze Fundament veranschlagt war. Da meldete uns Bruder L., daß die Arbeiter beim Brunnengraben in einer Tiefe von etwa 4,5 Meter auf eine Sandschicht gestoßen seien, die gerade unseren Zwecken entspreche. Es wurden Proben gegossen, und es ergab sich, daß der Sand auf unserem Grundstück der denkbar beste sei. Nun wurde eine Grube neben dem Brunnen gegraben und etwa 110 Kubikmeter Sand herausgegraben und verwendet. Das bedeutete eine Ersparnis von 350 bis 450 Kronen. Wir haben die Grube „Goldgrube“ genannt und gern unseren Gästen zur Ehre Gottes von ihr erzählt und sie gezeigt.

Am 7. Juni 1936 feierten wir die Grundsteinlegung. Auch dieser Tag gestaltete sich zu einem herrlichen Zeugnis für die Welt. Unser Gottesdienst war eine große Allianz-Versammlung, an der Kinder Gottes verschiedener Nationalitäten und Konfessionen teilnahmen. Nach den Ansprachen wurde der Grundstein gelegt. In ein Zinnkästchen wurde eine Bibel und die Statuten und Protokolle, die in Beziehung zum Bau des Hauses standen, hineingelegt. Ein unvergeßlicher Augenblick war es, als das Kästchen verlobet und in das Fundament hineingetan und unter Gebet der Stein darauf gelegt wurde. Das Gebet erinnerte an die Gedanken, die einst Salomo über dem Tempel betete. — Möge das Auge Gottes wachen über die Kranken und Leidenden, über Große und Kleine, über Gesehnde und

Sterbende und in den bösen Zeiten dieses Haus als eine Zufluchtsstätte bewahren. — Die ganze Menschenmenge nahm tief bewegt an diesem Gebet teil. Nach dieser Feierlichkeit traten Brüder aus den verschiedenen Gemeinden auf und brachten ihre Grüße und Segenswünsche für dieses Werk dar. Es sprachen Brüder estnischer, russischer und deutscher Zunge mit gleicher Liebe und Wärme. Es kam die tiefe Wahrheit zum Ausdruck, daß das Christentum über allen Kirchen und über allen Völkern steht, daß das Kreuz des Erlösers uns zu Brüdern macht, und daß der Dienst an den Kindern und Alten die Aufgabe aller Erlösten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Reisebericht.

Eine von der Reichsversicherung verordnete Kur in Bad Ems zur Auffrischung der erschöpften Gesundheit ließ mich erst ab Mitte November wieder Dienst tun.

Vorher konnte ich noch teilnehmen an einer Gruppentagung für Pastoren, die mich innerlich erquickte und zu neuem Dienst ausrüstete.

Unseren Missionsbund hatte ich aber auch noch vorher zu vertreten auf der Führertagung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Volksmissionare vom 14. bis 17. September in Bukow in der Mark, deren Vorsitzender jetzt Pfarrer Kern in Nürnberg ist. Auf dieser Tagung wurde auch „Licht im Osten“ in den Führerrat aufgenommen. Unsere Zugehörigkeit zu dieser Arbeitsgemeinschaft verbindet uns mit dem volksmissionarischen Dienst im ganzen deutschen Lande.

Vom 19. 11. bis 22. 11. nahm ich teil an unserer Glaubens- und Missionskonferenz in Frankfurt a. M., Vereinshaus Nord-Ost. Ich hatte dort auch Vortragsdienst.

Vom 23. bis 29. 11. evangelisierte ich in Cölbe bei Marburg. Es war eine schöne und reiche Zeit. Der Bibelstundenbesuch stieg bis auf 120 Teilnehmer. Am Abend versammelte sich die Gemeinde in der Kirche, so daß jeweils noch Stühle usw. in den Gang gestellt werden mußten. Äußere Frucht habe ich nicht gesehen, aber wir vertrauen dem Herrn, daß der Same aufgeht zu Seiner Zeit. Die Woche beschloß ich mit einem Lichtbildervortrag über Rußland, und man merkte, mit welcher lebendigen Anteilnahme die Menschen kommen, denn was in Rußland vorgeht, zieht und packt immer noch eine große Menge von Hörern, so daß wohl der größte Teil des Dorfes zu unseren Besuchern zählte.

Am 30. 11. begann für eine Woche mein Dienst in Nieder- und Oberwalgern. Das Wetter war sehr stürmisch und regnerisch, und trotzdem durfte man mit der Zahl der Hörer und Teilnehmer in der grippeerreichen Zeit zufrieden sein. Zeitweise hatten wir auch viele Männer wie auch Jugend als Zuhörer. Man steht unter

dem Eindruck, es wird wieder ein Verlangen nach in unserem Volk, die Botschaft des Evangeliums zu hören. Der Dienst selbst war nicht leicht, galt es doch, mittags um 2 Uhr eine Bibelstunde zu halten und abends um 7 Uhr in der einen, und um 8.15 Uhr in der anderen Kirche zu sprechen. Der 2. Adventssonntag brachte dann einen viermaligen Dienst mit zwei Predigten, einer Bibelstunde und einem Lichtbildervortrag über das Thema: „Volk ohne Gott — Volk ohne Brot in Rußland.“

In Marburg sprach ich am Montag, den 7. 12. zu den Vertrauenspfarrern und Laien der Bekennenden Kirche Hessen-Kassel unter der Leitung von Professor von Soden über das Thema: „Wie erhalten wir Laien zur lebendigen Mitarbeit an der Kirche und zum Zeugnis für Christus.“ Wie lebendige Gemeinde wird und wie Laien zum Zeugnis für Christus kommen, habe ich versucht am Stundismus und der Erweckungsbewegung in Rußland zu zeigen. Ist erst ein Mensch wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, dann wird er es nicht unterlassen können, zu reden und zu zeugen von dem, was ihm an Gottes Offenbarung geworden ist. Nach diesem Dienst konnte ich dann noch in einer anderen Pfarrgemeinde auf einer Pfarrerversammlung weiter dienen.

Am gleichen Abend hielt ich dann noch in Lohra bei Marburg einen Lichtbildervortrag über Rußland.

Der dritte Adventssonntag brachte mir Dienst in dem uns lieben Hildesheimer E. C.-Kreis anlässlich seines Jahresfestes. Es war kein Jahresfest im alltäglichen Sinne, denn es wurde hauptsächlich Wert darauf gelegt, den Hörern aus der Kraft des göttlichen Wortes Christus lebendig zu machen, daher das Thema: „Christus, das Fundament unseres Glaubens.“

Das Jahr 1937 bringt wieder reichen Dienst, da wird viel Kraft nötig sein, und so darf ich unsere lieben „Dein Reich komme“-Leser bitten, betend des Dienstes vor dem Herrn zu gedenken.

Mit herzlichem Neujahrssegenswunsch und Dank für alles bisherige Mittragen grüßt herzlichst

Guer im Herrn verbundener P. Achenbach.

Reisedienst

von Missionsinspektor P. Achenbach.

- 10. Januar bis 7. Februar 1937: Evangelisation und Vortragsdienst in der Schweiz.
- 8. Februar bis 14. Februar 1937: Lahr-Dinglingen.
- 15. Februar bis 21. Februar 1937: Nierstein.
- 22. Februar bis 28. Februar 1937: Bergen, Kr. Hanau.
- 1. März bis 7. März 1937: Rod am Berg b. Frankfurt/M.
- 8. März bis 14. März 1937: Bega i. Lippe.

Ferner sind Dienste in Vorbereitung in Hessen-Kassel, Frankfurt/Oder, Freistaat Sachsen, Erzgebirge..

Änderungen vorbehalten.

Im Schweizer Reisedienst sind noch einige Tage unbezahlt, und wir bitten deshalb Gemeinden und Freunde, die einen Dienst noch wünschen, sich an Frh. B. Buchmüller, Muri b. Bern, Mettlen-gäßli 15, zu wenden.

Unsere Leser antworten.

Die Mitteilungen in der Dezenbernummer des verfloffenen Jahres haben ein Echo gefunden, das uns manche Freude bereitet hat. Wir sahen daraus, daß unser Werk einen treuen Freundes- und Beterkreis hat.

Einige Freunde ermunterten uns noch besonders zum weiteren Dienst, und wir lassen diese Stimmen zum Teil hier selbst zu Worte kommen:

L. W. i. B.

Mit dem Wunsche, daß unser treuer Heiland Sein Werk durch Sie **fortführen und erhalten** möge. Allen in der Arbeit Dienenden herzliche Segenswünsche und Grüße.

B. N. W. i. A.

Ihm befohlen, dem treuen Helfer.

B. W. i. E.

Ich rufe Ihnen zu: „Gedenken Sie an die vorigen Zeiten.“ So weit und so lange hat der Herr das Werk getragen, sollte es Ihm unmöglich sein, auch fernerhin das zu tun? **Er tut es sicherlich.**

S. S. in N.

Werdet nur nicht müde.

E. St. i. B.

Es ist nicht viel, aber der Herr kann die kleine Gabe segnen, **Er wird es tun.** Werden Sie nur nicht müde, denn Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit!

Gewiß sind unsere Nöte noch nicht beseitigt, aber ein hoffnungsvoller Anfang ist gemacht. Wir danken für alle Ermunterung, Fürbitte und Hilfe. Wir wollen dienen, solange uns der Herr Kraft und offene Türen schenkt.

B. N.